

Laibacher Zeitung.

N^o 106.

Samstag am 2. September

1848.

Herzogthum Krain.

Laibach, den 1. September. Nach dem Bericht eines Reisenden, welcher am Mittwoch den 30. v. M. von Portogruaro abgegangen ist, schickte sich die sardinische Flotte förmlich an, die Gewässer von Venedig zu verlassen.

Eine Frage an sämtliche Herren-Abgeordnete des hohen Reichstages in Wien.

Vor einigen Tagen erschien, wie der Blitz aus heiterem Himmel, eine Verordnung des Ministeriums des öffentlichen Unterrichtes (datirt vom 19. August d. J.) an die sämtlichen Länderstellen, daß das niedere chirurgische Studium überall in den österreichischen Staaten aufgehoben sey, und daß zur ungesäumten Ausführung dieses Ministerial-Beschlusses bereits das Geeignete verfügt wurde.

Weil wir nun des Dürfhaltens sind, daß solch' ein wichtiger Schritt vorerst der hohen Reichsversammlung vorgelegt werden müsse, und daß es nur dieser zustehe, hierüber zu entscheiden, uns aber bisher nicht bekannt ist, daß die Aufhebung des niederen chirurgischen Studiums in den österreichischen Staaten von einem Reichstagsbeschlusse ausgehe, so stellen wir hiermit, da uns die Sache als wichtig genug erscheint, die Frage an die Herren Reichstags-Deputirten, ob dieser Ministerialerlaß mit ihrer Zustimmung geschehen sey oder nicht. Da die Herren Reichstagsabgeordneten aus den Provinzen wohl einsehen, was ein practischer Wundarzt dem Landmanne gelte und wie wohlthätig das Studium des niederen chirurgischen CurSES für die sich bildenden Provinz-Wundärzte war, so wollen die Vertrauensmänner des Volkes die für das Wohl des österreichischen Landmannes am Reichstage sprechen und dessen Rechte sie vertheidigen, auch wohl die Sanitätsfrage des in Schutz genommenen Bauers nicht minder berücksichtigen und in Beziehung auf den erwähnten Erlaß des Unterrichts-Ministeriums diese gegebene Verfügung genau prüfen und abwägen, und dann die keineswegs unwichtige Sache, falls dieß, wie wir glauben, noch nicht geschah, der hohen Reichsversammlung zur Entscheidung vorlegen. E. Kordesch.

Nationalgarde.

Verhandlungen des Verwaltungsrathes in der Sitzung vom 30. August 1848.

Schriftlicher Antrag zur Hintertreibung des unbefugten Tragens der Garde-Abzeichen. Beschluß: dem Landes-Präsidium die Anzeige mit dem Ersuchen zu machen, das unbefugte Tragen der Garde-Abzeichen, nach dem Vorgange anderer Hauptstädte, als schwere Polizei-Übertretung zu erklären.

Vorschlag, die Garde-Officiere mögen eine blaue gelbe Schärpe und die Unter-Officiere Lizen als Abzeichen tragen, wovon Muster vorgelegt wurden. Die Feldbinde wurde angenommen, nachdem die Compagnien bereits ihr Votum dafür ausgesprochen haben. Hinsichtlich der Lizen sind noch diejenigen Compagnien einzuvernehmen, welche ihr dießfälliges Votum noch nicht abgegeben haben. Zur gleichen Aeußerung geht auch der Vorschlag an die Compagnien, verfilberte Adler anstatt der Compagnie-Nummer auf den Uniform-Hüten zu tragen.

Nach Mittheilung des Herrn Oberstlieutenants Sühnl, daß derselbe auf sein Ansuchen mit allerhöchster Entschließung die bei der Nationalgarde vorgestandene Commandantenstelle an den Herrn Gar den Joh. Baumgartner zu übergeben habe, ist beschlossen worden, dem hohen Landes-Präsidio

anzuzeigen, daß Herr Baumgartner mit 2. September d. J. das Commando übernehmen werde.

Herr Oberstlieutenant Sühnl hat zugleich in seinen Abschiedsworten die dankbare Anerkennung, die ihm von Seite der Nationalgarde in ihren Gefinnungs-Aeußerungen zu Theil geworden, auch den Mitgliedern des Verwaltungsrathes, den Herren Chargen und den vielen Herren Garden zugetheilt, die in der Gelegenheit waren, ihn mit Rath und That aufmunternd zu unterstützen, und hat unter den Wünschen für das heilbringende Gedeihen dieses ehrenvollen Institutes das Ansuchen gestellt, als Ehren-Mitglied in den Stand der Nationalgarde eingezeichnet zu werden. — Unter einstimmigem Danke wurde die Aufnahme des Herrn Sühnl als erstes Ehrenmitglied der Laibacher Nationalgarde beschlossen.

Der neuernannte Commandant, Herr Baumgartner, theilt unter einhelliger Zustimmung die Wahl seiner zwei Adjutanten mit.

Vorschlag, daß der Gardefond zur Uniformirung unbemittelter Garden durch Vorschüsse gegen monatliche Abzahlung beitrage. — Beschluß in der Art, daß vorläufig 1000 fl. zu derartigen Vorschüssen verwendet, daß hiebei vorherrschend die seit den Märztagen zum Dienste verwendeten Herren Garden und Akademiker berücksichtigt und dieselben aufgefordert werden, in ihren respectiven Gesuchen anzugeben, in wie viel Raten sie die Rückzahlung zu leisten gesonnen sind.

Bericht über den Fortgang der Conscriptur und über die Aufnahme der Ehren-Mitglieder. In letzterer Beziehung wurde vorgeschlagen und angenommen, daß ein eigenes Statut dem prov. Garde-Gesetz einverleibt werde.

Referat über den projectirten Bau der Nationalwache, über die hiezu bereits subscribirten Beiträge an Geld, Materialien und Arbeitskräften und über die Leitung der einzelnen Arbeits-Gattungen. Es wurde die erfreuliche Ueberzeugung gewonnen, wie schon in den Voranstalten zu diesem für die Nationalgarde unbesreitbar nothwendigen Werke eine rege Theilnahme, eine wahrhaft patriotische Bereitwilligkeit zur fördernden Bethheiligung in jeder Art alle Classen und Kräfte der Bewohner Laibach's durchdrang, so daß Jeder sich beeilt, nach seinem Stande und nach seiner Beschäftigung beizutragen und sich das Bewußtseyn zu erwerben, auch ein Schärfelein zur Ausführung dieses National-Institutes eingelegt zu haben. Es wird nur noch der günstigen Erledigung des Gesuches um die Abtretung des nothwendigen Terrains am und im ständischen Burggarten entgegen gesehen, um den Bau sogleich in Angriff zu nehmen und noch vor Winters-Eintritt thunlichst ausführen zu können.

Referat über die eingeholten Bemerkungen der Compagnien zu dem entworfenen prov. Gardegesetze, und Vorschlag, die denselben entsprechenden Abänderungen aufzunehmen. Wurde angenommen.

Vorschlag zur Anfertigung eines Grundbuches der Nationalgarde, in der Art, daß der ganze Stand derselben sowohl alphabetisch, als auch compagnienweise auf die leichteste Art und mit Vermeidung des oft unzukünftlichen Umschreibens in Evidenz erhalten werde. Wurde angenommen und die Bewilligung zur Drucklegung der hiezu erforderlichen Formularien, so wie der rasirten Listen zur Vormerkung der Monatsbeiträge ertheilt.

Vorschlag zur Anstellung eines eigenen Waffen-Bewahrers. Wurde nicht angenommen, sondern die

Aufsicht und Verantwortlichkeit über die Waffen den respectiven Compagnien zugewiesen.

Ein Urlaubs-Gesuch und ein anderes um Wiedereintritt in die Garde wurde bewilligt. — Laibach den 30. August 1848. Sühnl.

Ein zeitgemäßer Wunsch.

Ein Staat kann die vortrefflichsten Gesetze haben, die jedoch seinen Bürgern wenig nützen, wenn die Ueberwachung und Befolgung derselben Männern anvertraut ist, welche beschränkten Verstandes, oder unthätig, oder nicht frei von bösen Eigenschaften sind, so daß sie die Gesetze nicht in dem wahren, der Absicht des Gesetzgebers entsprechenden Sinne auffassen, um sie auf die vorkommenden Fälle anwenden zu können, oder sich um die Befolgung derselben gar nicht kümmern, oder endlich denselben absichtlich aus Eignung, Gehässigkeit, Habsucht, Parteilichkeit oder aus sonst einer Leidenschaft einen unrichtigen Sinn unterstehen und sie unbesorgt lassen. — Es wäre daher sehr wünschenswerth und ersprießlich, daß die Völker des österreichischen Staates, welchen Se. Majestät, der Kaiser, mit allerhöchstem Patente vom 15. März eine den Verhältnissen der Gegenwart angemessene Verfassung zugesichert, nicht bloß an der gesetzgebenden Gewalt, sondern auch an der Befegung der Civil-Staatsämter und an der Entlassung der nicht mehr ihren Pflichten entsprechenden Civil-Staatsdiener einen Antheil hätten; denn wenn der Kaiser allein, wie es im Paragraph 11 der Constitutions-Urkunde vom 25. April heißt, alle Staatsämter besetzen sollte, so würden da Se. Majestät alle Dienstwerbungsgefühle für erledigte Staatsämter, vom letzten Amtschreiber des untersten kaiserlichen Amtes bis zum ersten Minister hinauf, eben so wenig, als die häufig vorkommenden Anträge und Gesuche um Entlassung eines oder des andern Staatsbeamten selbst, d. i. in allerhöchsteigener Person übersehen können. Bei dem Bestehen dieses Paragraphes würden also künftighin gerade so, wie bei der absoluten Monarchie, die untersten Staatsämter, welche nicht minder wichtig, als die obersten sind, nur wieder von letzteren besetzt werden, und so der mindere Staatsbeamte bloß von dem über ihm stehenden ernannt oder entlassen werden. Bei dieser Verfahrungsweise muß oft und sogar in den Collegial-Aemtern selbst, indem bei Dienstbesetzungen oder Entlassungen gewöhnlich alle Rätze in das Horn des Referenten zu blasen pflegen, ein willkürliches oder parteisches Verfahren Statt finden. Wenn aber hingegen das Volk selbst durch seine nach Stimmenmehrheit ernannten Abgeordneten bei den verfassungsmäßig bestimmten Bezirks-, Kreis- und Provinzial-Congregationen für die im Bezirke, Kreise oder in der Provinz befindlichen Civil-Staatsämter die Männer zu ernennen hätte und auch die Entfernung unbrauchbar gewordener Beamten zu beantragen berechtigt wäre, so daß der Kaiser mittelst der höheren Stellen die Ernennung nur zu bestätigen oder die Entlassung zu genehmigen haben würde, so ist es gewiß, daß ferner keine unwürdigen oder untauglichen Männer mehr zu Staatsämtern gelangen, aber auch keine schon unbrauchbar gewordenen Beamten zum Nachtheile des allerhöchsten Dienstes und des allgemeinen Besten weiters in den Aemtern belassen würden, weil es im ganz eigenen Interesse des Volkes läge, die erledigten Civil-Staatsämter nur den allerwürdigsten und tüchtigsten Competenten zu verleihen. Das Volk würde die Amtstellen den selbstgewählten Beamten nur so lange belassen, als diese ihren Pflichten entsprechen; daß Volk würde, indem

die Staatsbeamten in dessen Mitte leben und über dasselbe die bestehenden Gesetze handhaben, zuerst in die Lage kommen, die Kenntnisse, Thätigkeit, Redlichkeit und Unparteilichkeit der Beamten zu erproben und zu beurtheilen, und endlich müßten die vom Volke ernannten und vom Kaiser nur bestätigten Staatsdiener der einzelnen Provinzen um so gewisser sich der eifrigsten und pünktlichsten Dienstleistung befleißigen und immer mehr bemüht seyn, das allgemeine Beste des Bezirkes, Kreises oder der Provinz, worin sie ihr Staatsamt bekleiden, zu befördern, als es ihnen daran liegen müßte, sich eben dadurch die Gunst des Volkes, als des Landesfürsten zu erwerben, damit sie ihre Anstellung dauernd behalten könnten.

Aus diesem Anbetracht der wahren Sachlage mache ich, als ein treuer Anhänger meines Vaterlandes und unsers geliebten Kaisers, dessen einziger Wille nur ist, seinen treuen Bürgern eine auf festen Gründen beruhende, dauerhafte Constitution zu geben, und dieselben dadurch zu beglücken, die sämtlichen bei dem hohen Reichstage in Wien befindlichen Abgeordneten, als Repräsentanten der einzelnen Provinzen und insbesondere meines Vaterlandes Mähren, an die Paragraphe 11 und 28 der Verfassungsurkunde des österreichischen Kaiserstaates vom 25. April d. J., welche ihre Gültigkeit und Wirksamkeit erst durch den Beschluß dieses hohen ersten Reichstages erhalten soll, dringend aufmerksam. Ich hoffe hierbei mit festem Vertrauen, daß die Abgeordneten als einsichtsvolle, treue und unparteiische Vertreter der Provinzen, für welche sie vom Volke durch Stimmenmehrheit erwählt wurden, auf diesem hohen Reichstage unter Anderem auch zur Abänderung dieser genannten, mit der constitutionellen Freiheit nicht ganz vereinbarlichen zwei Paragraphe der Verfassungs-Urkunde das Ihrige ihrem Berufe gemäß beitragen werden, und daß unser allergnädigster Kaiser, dem ja bloß das Wohl seiner getreuen Unterthanen am Herzen liegt, gegründeten Vorstellungen in dieser Beziehung gewiß auch Gehör geben werde.

Johann Nep. Pour, Bezirksrichter.

Einige Worte über das Gymnasienwesen. (Schluß.)

Unter den Aufsätzen über die Gymnasialstudien, welche mir seit März in die Hände gekommen sind, bemerke ich jenen in der „Prager Zeitung“ vom 15. April, unter der Aufschrift: „Die Rückwirkung der Hochschulen-Reform auf die obligaten Vorschulen oder Gymnasien;“ einen anderen in der „Wiener Zeitschrift für Recht, Wahrheit, Fortschritt, Kunst, Literatur, Theater, Mode und geselliges Leben“ Nr. 80 (18. April 1848), betitelt: „Liberale Ideen über Volkserziehung, Gymnasien,“ von Theodor Scheibe, dann den Aufsatz in der „Oesterr. deutschen Zeitung“ („Gegenwart“ u.) Nr. 22, 12. Mai (S. 86); endlich die Worte des Math. Eman. Löbenstein, in seiner von jedem geradgesinnten Manne gewiß mit Abscheu aus den Händen gelegten Broschüre „der dritte Stand u.“ Diese Aufsätze stellen die Quintessenz des Giftes dar, wovon unsere Gymnasien, Laboratorien und Niederlagen zugleich seyn sollen. — Man möchte glauben, daß vor den Verfassern dieser Aufsätze gar keine Pädagogen existirt hätten. Die Dummheit haben, nach ihnen, die bisherigen Lehrer zur Mutter, den Satan zum Vater gehabt. Mit Eberzähnen haben sie dareingehackt in die Jugendwelt; so war es ihnen aufgetragen, so erheischt es das System. Man solle die Gymnasialjugend zu der bisher vernachlässigten freien Geistesthätigkeit, zu einer auf Ueberzeugung beruhenden Vorliebe für die Künste und Wissenschaften anregen u. dgl. Gelernt hat die Jugend bisher in den Gymnasien gar nichts; die Denkkraft ist unterdrückt worden, und zwar absichtlich. Was den Aufsatz in der „Prager Zeitung“ anbelangt, so gleicht ihm jener in der „Oest. d. Z.“ dem Wesen nach so ziemlich. Der Verfasser findet auch die „Schulzucht zu strenge und unbilliger Weise sogar auf die Abiturienten ausgebeugt; Baden, Schwimmen, Billardspielen war nicht erlaubt; das

ewige Schwingen der Buchruthe paßt nicht mehr.“ — Der Verfasser empfiehlt den Turnplatz, die Schwimmschule, den Fechtboden, den Tanzboden, die Commerce und Burschenschaften, — schon in den Gymnasien, damit diese Annehmlichkeiten späterhin keinen „so hinreichenden Reiz auf die Jugend ausüben.“ — Nach Scheibe „entbehrt das Studium der lateinischen Sprache jeder Realität, macht nicht klüger, nicht weiser.“ Nun da muß ich wohl meine Ansicht aufgeben, die ich in dem Vorworte zu einem Course des arithmetischen Studiums (Wien 1835) aussprach, nämlich: „Ein verständig geleitetes Studium der lateinischen Sprache wird nie fruchtlos bleiben, auch bei denen nicht, die den Schulen entwachsen, wo die Humanitätswissenschaften gelehrt werden, nichts Angelegentlicheres zu thun wissen, als den lateinischen Kräm über Bord zu werfen. Denn der dadurch erworbenen formellen Bildung werden sie sich doch nimmermehr entledigen. Das Studium der Arithmetik gewährt denselben Nutzen. Allein sie darf nicht als bloße Rechenkunst — betrieben werden u. s. w.“ Herr Scheibe nimmt auch an, die Professoren lehren den Schülern nur den Horaz kennen. Göthe und Herder werde nur genannt; in drei Jahren könne erlernt werden, wozu man sechs verschwendet. Ihr Herren spricht von Aufmunterung zum Selbststudium bei den jungen Leuten? Vielleicht war sie eben bei euch fruchtlos. Nach Löbenstein: „Und so lehrten die Landschulen ein wenig Religion und biblische Lehre (?), und ein'ge Elemente des Rechnens —“ (wie miserabel und unzulänglich, nebst dem Lesen und Schreiben für einen Landmann! — denn es mag doch hier von Dorfschulen die Rede seyn, da weiter von den Stadtschulen gesprochen wird!) — „Einen ähnlichen Unterricht erhielt die Stadtyugend, die schon für die erhabenen Regierungszwecke mit mehr Sorgfalt erzogen wurde; denn man stumpfte ihr Ehrgefühl ab, da der Lehrer bei der geringsten Veranlassung die Stelle des Büttels übernahm.“ — Es möge dem sentimentalen Herrn Löbenstein zur Wissenschaft dienen, daß er nicht der erste Anwalt der Jugendwelt in Betreff der Anwendung der oft unausweichlichen ultima ratio bei der unerzogenen, oft verzogenen Jugend der Volksschulen gewesen sey. Ich lese in einer mehr als 200 Jahre alten Schulordnung (die freilich mit den wunderbar patriarchalischen Worten beginnt: „Weil Gott sein seligmachendes Wort in lateinischer und griechischer Sprache vorgetragen“) — und die Errichtung der Schulen, besonders der lateinischen, ein Gott gefälliges Werk ist: so hat die ehrfame Landschaft des Fürstenthums Krain, der reinen unveränderten Augsbürgischen Confession zugethan, zur Beförderung der Ehre Gottes, zur Wohlfahrt des geliebten Vaterlandes, zum Glück und Heil Aller, nachstehende Schulreformation angeordnet: „Die Aeltern werden der Lehre Jesu Syrach folgen, den Kindern nicht zu weich seyn, sie nicht lieblosen, vielweniger in ihrer Bosheit bestärken oder entschuldigen. Dagegen werden die Lehrer ihre Schüler ohne gegründete Ursache nicht hart behandeln, wie es heißt, nicht gleich zu- und dar-ausschmieren.“ Diese unwillkommene Gepflogenheit findet ihren Schauplatz schon seit vielen Jahren nur in den Volksschulen, obwohl in Croatien, wie mir im verflossenen Jahre in Agram erzählt worden ist, selbst in unseren Tagen sogar auch die Hörer der Philosophie und der Rechte die altbeliebte Zurechtweisung in der daselbst sogenannten camera caritatis erhalten sollen, ohne alle Verletzung des Decorus, da hiebei die größte Verschwiegenheit beobachtet werde. — Hr. Löbenstein ist wohl niemals als Lehrer unter 60 bis 80 größtentheils unerzogenen, un-gezogenen Kindern von allerlei Temperamenten aus allen Schichten der Gesellschaft, gesehen; er hat es nie versucht, die Elementarkenntnisse in bemessener Zeit einem Rudel Wildfänge mit vorge-

schriebenem Erfolge beizubringen; denn sonst würde er mit den Qualen der Lehrer in den Volksschulen vertraut seyn, und wäre er Familienvater, so würde ihn die Analogie gegen Lehrer billig machen, und er würde dieselben mithin nicht zu systematischen oder systemisirten Bütteln stempeln. Thut hie und da Einer von ihnen des Guten zu viel, so thut es eben der Einzelne und er thut es als Mensch. Herrn Löbenstein wolte es gefallen, etliche Jahre den Schulcepter zu führen, und dann möge er die Feder wieder ergreifen, obwohl ich sehr zweifle, daß er je werde würdig befunden werden, dem alten Quintilian die Schuhalbriemen aufzulösen. So läßt Herr Löbenstein den Kindern „fünf schöne Jugendjahre hinmorden,“ — dann lernt der Knabe ein Handwerk oder er studiert. „Und wieder werden dem Knaben sechs Jahre geraubt.“ — So muß der junge Mensch immer nur „Mord und Raub“ dulden. Endlich zwingt man ihn sogar zu Brodstudien, also zu „einseitigen Studien“ — denn „das war der Wille des Kaisers (Franz)“ — Wolte es doch irgend einer Regierung gefallen, die einseitigen „Brodstudien“ dem vielseitigen Herrn Löbenstein zu lieb, ganz aufzulassen und Ambrosiastudien an ihrer Stelle einzuführen.

Der Raum dieser Blätter gestattet keine ins Detail gehende Kritik der citirten Aufsätze. Ich schließe mit dem sehnlichsten Wunsche: „Gottes Segen wolle die neuen Einrichtungen im ganzen Schulwesen beglücken, sein Geist wolle auf dem Lehrstande ruhen, der nun mit Vertrauen der Verbesserung seines Looses und somit der vollen Anerkennung seines mühevollen Waltens, seines Verdienstes um die menschliche Gesellschaft, entgegensteht.“

Herzogthum Kärnten.

Die „Allgemeine österr. Zeitung“ vom 29. August enthält folgende Correspondenz aus Klagenfurt vom 16. Aug.: Dieser Tage hat sich in unserer so ruhigen und besonnenen Stadt ein Stück Geschichte zugegetragen, das einestheils treffende Kunde gibt von dem hier noch herrschenden Provinzialpösthume, verbunden mit der engherzigsten Selbstsucht, andererseits ein trauriges Zeichen der vielfachen geistigen und politischen Unmündigkeit gerade bei dem bisher bevorzugten Theile unserer Gesellschaft abgibt. Schon seit Beginn unserer neuen Zeit herrschen hier im Lande Jagdstreitigkeiten zwischen dem Bauer, der keine Jagd auf seinem Grund und Boden trotz der noch aufrechten Gesetze mehr dulden will, und darin durch das Ungeschick unsers Landtages in der Behandlung dieser Frage bestärkt wurde, und zwischen den Jagdhinhabern, die dieses mitunter durch hohe Kauf- und Pachtgelder sehr theuer bezahlte Recht um so weniger fahren lassen wollen, als das Vergnügen der Jagd in unserem Gebirgslande tief in das sociale Leben eingreift und deshalb äußerst schwer vermisst würde. Diese Jagdstreitigkeiten hatten bereits zu blutigen Austritten geführt, als in unseren heimischen, von dem freisinnigen Priester W. Rizzi trefflich im Geiste der neuen Zeit redigirten Blatte unlängst ein anonym — in der That von einem hiesigen, ob seiner Schwänke beliebten Manne und Jäger herrührender Aufsatz zum Schutze des Jagdrechtes erschien, diesen Zweck aber dadurch verfehlte, daß er nur die Ueberkommung des Jagdrechtes bei vielen Herrschaften theils vom Staate, theils von Privaten nachwies, ohne aber den Beweis zu wagen, auf welche Weise denn der Staat und die Privaten ursprünglich von dem Bauer das Recht, auf dessen Grund zu jagen, erworben haben, da doch nur dieser der Verpflichtete ist, und deshalb die Erwerbung gegen ihn nachzuweisen war, was nebenhin bemerkt, wenn nicht auf anderen Wegen, doch im Wege der Erfindung wie bei anderen Servituten nach unserem bürgerlichen Rechte nicht schwer gewesen wäre. Dieser somit einseitig geschriebene Aufsatz rief sogleich im Blatte seines Erscheinens — und dieserwegen etwas unzeit und allzu hastig — eine scharfe, jedoch ebenfalls vergriffene Entgegnung der Redaction hervor, welche gar kein

^{*)} Das aber ist unbestreitbar, daß die griechische und lateinische Sprache ein Band abgibt zwischen der Gegenwart und dem Alterthume, ein Band, das nicht gerissen werden darf.

Jagdrecht schon jetzt gelten lassen wollte, und sich zur Stütze dessen auf Gründe berief, die nur eine künftige Abschaffung des Jagdrechtes aus volkswirtschaftlichen Rücksichten wünschenswerth machen.

Das gab nun Sturm. Viele der hiesigen Jäger rotteten sich zu einer Demonstration gegen den Redacteur zusammen, woran auch echt hausbäckene Philisterseelen, denen das freie, doch keineswegs unanständige Benehmen des Priesters mißfiel, guten Theil nahmen, und deren Groll bereits zu einer solchen Höhe gestiegen war, daß es nur der Ermahnung eines gebildeten Officiers gelang, eine Insulte von dem Redacteur an einem öffentlichen Orte abzuwenden. So unterblieb diese Art der Demonstration. Doch der Kamm war den Jagdliebhabern durch ein zufällig dazu getretenes blutiges Ereigniß zwischen Jägern aus der Stadt und Bauern noch mehr gestiegen; sie glaubten durch Entfernung des Redacteurs ihr Jagdrecht — diese Lieblingsache — zu retten, die Kurzsichtigen, welche die Stimmung des Landvolkes nicht kennen und das Sterbegeläute dieses Opfers unserer Zeit nicht hören wollen!

Sie beschloßen daher, beim Bischof den Redacteur zu verklagen und seine Entfernung zu verlangen. Fürwahr, ein würdevoller und von der hohen Bildung der Betheiligten zeugender Schritt. Selbst unfähig, das Wort zu führen, stellten sie an ihre Spitze einen Mann, welcher ob seinen, den neuen Bestrebungen abholden und pfaffischen Gesinnungen wohl bekannt und deshalb bereits in Hader mit unserem freimüthigen Redacteur, diesen gesinnungslosen Menschen ganz tauglich zu solchem jesuitischen Werke erschien und auch die schöne Vertrauen durch seine gleißnerische, auf Entfernung des Redacteurs aus Rücksicht der Ruhe des ganzen Landes dringende Rede trefflich löste. Die Kraft dieser Rede wurde durch die zarten Markirungen der sauberen Suite: „man könne sonst nicht für Mißhandlungen der mißliebigen Person einstehen“ noch gestärkt und vermochte den edlen, für die Ruhe vielleicht zu ängstlich besorgten Oberhirten zur Erklärung, daß er auf den Redacteur zum freien Abtreten einwirken wolle, was sohin auch geschah.

So ist dieser Mann, der durch Bildung und Gesinnung zunächst berufen war, unser bisher mattes Journalwesen zu beleben, als Opfer seines zu großen, über die bestehenden Verhältnisse leider hinwegsehbenden Eifers gegenüber einer Schaar gefallen, welche die mächtigsten Fragen unserer Tage mit stumpfem Gleichmuth als sie nichts angehend betrachtete, jedoch hier in ihrer Selbstsucht verlegt, wuthentbrannt sich erhob und mit roher Kraft das Schaffen mit dem Geiste vernichten wollte.

O Bürgerthum! welches du so brave edle Naturen auch hier zählst, trete heraus aus deiner Passivität und schaue nicht unthätig zu, wie von einigen unwissenden rohen Menschen benützt und dupirt durch eine unheimliche Macht, die Rechte freier Existenz und Meinungsäußerung so arg verletzt werden.

W i e n.

Die Commune Wien übersandte Radeky und der Armee in einer silbernen Capfel eine Dankadresse, und 2000 fl. den Freiwilligen, und Wien wird stolz seyn, den Namen Radeky in seinem Bürgerregister glänzen zu sehen.

Der Gemeindeausschuß der Stadt Wien hat über die an die Armee in Italien und ihren Feldherrn, aus Anlaß der wider die Feinde des Vaterlandes ersochtenen glänzenden Siege, unterm 29. Juli d. J. erlassene Adresse ein Schreiben des J. M. Radeky erhalten. Der Ausschuß findet sich um so mehr veranlaßt, den Inhalt dieser Zuschrift nachstehend zu veröffentlichen, als dieselbe theilweise auch an die gesammte Bürgerschaft Wiens gerichtet ist und den edelsten Ausdruck der echt-constitutionellen Gesinnungen des allverehrten Helden enthält:

„An den Gemeinde-Ausschuß der Stadt Wien.“

Mit inniger Würhrung empfing ich den Ausdruck der Theilnahme, den der Gemeinde-Ausschuß

der Stadt Wien mir und der von mir befehligten Armee in seiner Adresse vom 29. Juli bei Gelegenheit der Siege aussprach, die wir mit Gottes Schutz über die Feinde Oesterreichs errungen haben. Es war mir eine angenehme Pflicht, ihren Inhalt sogleich zur Kenntniß der Armee zu bringen.“

„Empfangen Sie, meine Herren, meinen und meiner tapferen Waffengefährten wärmsten Dank für die hochherzige Anerkennung unserer Leistungen, auf die wir jedoch erst dann stolz seyn können, wenn sie dazu beitragen werden, die Bande wieder zu befestigen, die sonst unsere Monarchie zu einem großen kräftigen Staatskörper umschlungen hielten, die aber, wir dürfen es uns leider nicht verhehlen, durch die Ereignisse der jüngsten Zeit gelockert wurden.“

„Ja, meine Herren, die Armee von Italien liebt den Kaiser und das Vaterland, sie liebt seine Freiheit, seine Geseze, seine Institutionen, und wird mit Freuden in Vertheidigung dieser heiligen Unterpfänder ihren letzten Blutstropfen verspritzen; sie hält aber das Glück der Monarchie unzertrennlich von ihrer Einheit, ihre Einheit nur möglich durch treues und aufrichtiges Anschließen an den constitutionellen Thron eines geliebten Kaisers, eines Regentenhauses, das durch ein halbes Jahrtausend die Liebe und der Stolz eines jeden Oesterreichers war. Ich bedaure, daß ich die Zweifler über Oesterreichs Einheit nicht über die Schlachtfelder führen konnte, die ich so eben verlassen, um ihnen zu zeigen, wie da der Slave mit dem Ungar und Deutschen im Tode verbunden dahingestreckt lag, wie in der kalten Todesmiene keine andere Leidenschaft zu lesen war, als Troß gegen den Feind und Treue bis an den Tod dem Kaiser und Vaterlande.“

„Bei diesem feierlichen Anblicke, meine Herren, ergriff mich die Ueberzeugung, daß an die Stelle unserer gegenwärtigen Zerrissenheit wieder Einheit und Bruderverliebe treten müsse, so weit der Scepter Oesterreichs reicht.“

„Die Siege, welche die Armee eben ersochten, werden hoffentlich einen ruhmvollen Frieden nach Außen zur Folge haben. Gott wird uns den inneren Frieden wieder schenken. Nochmals, meine Herren, empfangen Sie meinen wärmsten Dank und entbieten Sie den wackeren Bürgern Wiens meinen und meines Heeres herzlichsten Gruß.“

Hauptquartier Mailand am 14. Aug. 1848.

Graf Radeky m. p.

Reichstags - Berichte.

Sitzung vom 26. August.

Abgeordneter Umlauf und Goldmark haben Proteste gegen das gestrige Verfahren der hohen Kammer, wegen des Unrechtes des ihm gewaltsam entzogenen Wortes eingelegt; diese Proteste wurden nach Angabe des Präsidenten in das Protocoll aufgenommen. In Bezug des Rudlich'schen Antrages wurden mehrere neue Amendements vorgelesen. Abgeordneter Goldmark stimmt gegen die Berücksichtigung dieser Verbesserungsanträge mit der Bemerkung, daß solche laut der Geschäftsordnung nach dem Schlusse der Debatte zur Besprechung nicht zulässig wären. Mehrere der Abgeordneten, besonders Mayer, Helfert u. Borrosch, sind gegen diese Ansicht, indem sie diese Verbesserungsanträge als bloße Ergebnisse der von den Antragstellern abgehaltenen Reden halten. Mit Stimmenmajorität wird die Bemerkung Goldmark's verworfen. — Inzwischen kommen mehrere Interpellationen zur Sprache. — Abgeordneter Straßer stellt die mißliche Lage der Donaufürstenthümer dar, daß auf Anordnung der Pforte eine türkische Armee in der Walachei liege, ob zum Schutze oder in friedlicher Absicht, ist ihm nicht bekannt, jedoch meine er das letztere. Daß wir diesem tyrannisch geknechteten Volke der österreichischen Monarchie unsern Schutz schuldig seyen, bedarf keiner weiteren Erörterung, indem sie schon öfters ihre Sympathien für uns an den Tag gelegt haben, selbst gegenwärtig 3 Regimenter romanischen Stammes aus der Walachei für Oesterreichs Sache muthvoll kämpfen; er stelle demnach folgende Fragen an den Minister des Aeußern: 1. Ist das Ministerium von dem eigentlichen Charakter dieser walachischen Volksbewegung unterrichtet? 2. Welche Politik das Ministerium seit dem Ausbruche der Revolution in Bukarest gegen die provisorische Regierung

ergriffen habe? 3. Ob es sich bewahrheite, daß eine Deputation von dort hier angekommen sey, und ob und wie dieselbe aufgenommen und befriedigt werden wird? 4. Ob die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden, um die Persönlichkeit und das Eigenthum der österreichischen Staatsbürger in jenen Ländern zu schützen? 5. Ob dem Minister vielleicht eine Auskunft zu geben möglich wäre über jene in der Zeitung „die Presse“ enthaltene Correspondenz aus Jassy, in welcher über den dortigen Agenten eine harte Klage geführt wird? Hierauf antwortet Minister Wessenberg: Die Pforte und Rußland haben sich dahin erklärt, daß sie sich genöthigt gesehen, bei den tumultuarien Vorfällen, um die Ruhe wieder herzustellen, einzuschreiten. Daß die türkische Regierung dem walachischen Volke bedeutende Erleichterungen verschaffen werde, dafür bürgt das türkische Ministerium, welches aus sehr freisinnigen Männern bestehe. In Bezug der Deputation, die hier seyn soll, ist ihm nichts bekannt. Hierauf nimmt, da heute endlich die Rednerzahl über den Rudlich'schen Antrag zu Ende gegangen ist, der ursprüngliche Antragsteller Rudlich das Wort, um zum Schlusse noch einige Ansichten zu äußern. Er widerlegt mehrere Einwürfe früherer Redner auf geistreiche Weise und wiederholt nur diese seine gleich anfänglich gestellte Aeußerung, das Princip ungesäumt auszusprechen, die nähere Durchführung einer Commission zu überlassen. Mit beißender Ironie bemerkt er, daß das Publikum über diesen so plötzlich gefaßten Beschluß nicht sonderlich überrascht werden dürfte, und er sey überzeugt, daß es bei der Nachricht von der Beendigung dieser Angelegenheit nicht vom Schlage gerührt werden würde. — Vor dem Schlusse der Debatte sprechen noch die Minister Bach, Kraus von der Tribune herab. Beide ergreifen sich in der Auseinandersetzung der Nothwendigkeit einer Entschädigungsleistung.

Oesterreichisches Küstenland.

Das „Journal des österr. Lloyd“ v. 31. Aug. meldet aus Triest vom 30. August: Unser geheimnißvolle Admiral Albini hat seine Comödie noch nicht ausgespielt. Was wir neulich prophezeiten, ist eingetroffen. Der sardinische Admiral hat einen neuen Vorwand gefunden, seine alten Spitzfindigkeiten wieder aufzufrischen.

Gestern Abend lief hier eine neue, für Albini bestimmte Depesche vom Turiner Ministerium ein, des Inhalts, daß die piemontesischen Truppen sich unverzüglich einzuschiffen hätten und zwar nicht nach Ancona, sondern nach dem Golf von Spezia. Albini behauptet: der Commandant der Truppen della Marmora weigere sich, der Befehls Folge zu leisten, weil er nicht persönlich directe Befehle von Turin erhalten habe. Censeo — —

Nachrichten vom Kriegsschauplatze aus Ungarn.

Die „Preßburger deutsche Zeitung“ bringt die Nachricht, daß polnische Bauernschaaren über die Karpathen nach Ungarn eingefallen wären, um ihre Stammgenossen gegen die Magyaren zu unterstützen. Der Umstand, daß die Gegend von Ungvár dabei genannt wird, läßt vermuthen, daß es ein Ausfall der russinischen Huzulen sey. Sollte sich dieser Umstand bewähren, so wäre er von furchtbarer Wichtigkeit, was aus folgenden Bemerkungen näher erhellen dürfte.

Die Huzulen bewohnen die östliche Hälfte der Karpathen zu beiden Seiten, sowohl in Galizien, als in Ungarn. Nicht zu vergleichen mit den angrenzenden, unkriegerischen und unentschlossenen Slowaken, sind die Huzulen eben so gutmüthig und hiebei am eigenen Herde, als fürchterlich im Kampf. Das Wort „Gefahr“ hat für den Huzulen keine Bedeutung; seinem kräftigen, abgehärteten Körper sind die größten Strapazen ein Spiel, die meisten von ihnen haben Gewehre, Pistolen, Messer, Streitärte und sind ausgezeichnete Scharfschützen. Die Polen sind gewiß ein tapferes Volk, aber der Name Huzul ist bei ihnen seit undenklichen Zeiten gefürchtet. Wenn diese Leute gut geführt werden und nicht den Fehler begehen, sich gegen Artillerie bloß zu stellen, so werden die Magyaren schwerlich gegen sie viel ausrichten.

Den neuesten brieflichen Nachrichten zu Folge sollen die Ungarn von den Serben fürchterlich auf

Haupt geschlagen worden seyn. Dieser entscheidende Sieg dürfte von großer Wichtigkeit für die croatisch-magyarische Frage werden.

Verbaſc, 19. August. Heute hat die Schlacht begonnen; die Kanonen ertönten zuerst Morgens 4 1/2 Uhr bei Turia, um 5 Uhr ward St. Thomas bombardirt; bis 8 Uhr dauerte die Kanonade nicht nur an den erwähnten beiden Punkten, sondern auch weiter hinein, vermuthlich bei Földvár. Turia brannte noch um 1 Uhr Nachmittags. Um 9 Uhr hörte man starkes Gewehrfeuer von den Schanzen her; wir glaubten, die Unserigen seyen in die Schanzen eingedrungen, erhielten aber bald die Nachricht, daß der Feind von dort heraus stark feuere. Um 1 Uhr zogen sich die Truppen gegen St. Thomas zurück und von dort mit den Kanonen nach Verbaſc. St. Thomas wurde nicht eingenommen.

Groß-Beckerek, 21. August. Gestern ward in Taras wieder ein Treffen geliefert. Die Serben setzten über die Theiß und zwangen das in Taras liegende wenige Militär und die vom Comitae gestellte Mannschaft zum Rückzuge; doch erhielt diese bald Succurs und rückte mit den Kanonen ins Dorf, worauf die Kaiserlichen die Flucht ergriffen. Die Unserigen ließen dem schon einmal niedergebrannten Dorfe ihre Wuth in vollem Maße fühlen; es blieb kein Haus unversehrt. Unsere Kanonen wurden an der gegen die Theiß hin liegenden Seite des Dorfes bei dem dortigen Fruchtspeicher aufgestellt, welcher früher einen festen Punkt für die Serben bot, aber durch die Unserigen zerstört wurde und unsern Kanonen, nachdem die Serben geflohen waren, eine treffliche Position gestattete. Einige Stunden lang mag das Bombardement gedauert haben, als eine von uns hinübergeschleuderte Granate einen Reiter niedersetzte und ihr Lager in Brand steckte. Unsere Soldaten campirten die Nacht auf freiem Felde und sind noch nicht zurückgekehrt. Abends kam ein Courier und brachte die Nachricht, Bechtold habe St. Thomas eingenommen. — Möge sie sich bestätigen!

Nachrichten vom Kriegsschauplatze aus Italien.

Mailand, 20. August. Eine gute Strecke der Straße vor der Porta Romana trägt an Bäumen und Saumsteinen vielfältige Spuren der am 4. und 5. d. M. zwischen den Oesterreichern und Piemontesen vor Mailand gewechselten Kanonenkugeln. An diesem Stadthore, so wie bei der Porta Tosa und Porta

Ticinese selbst aber zeigen die angerauchten Trümmer der dortigen Gasthäuser und sonstigen Wohngebäude, was die angeblichen Befreier der Lombardie kurz vor ihrem Rückzuge über den Ticino noch zum Zwecke der Vertheidigung Mailands gethan haben. Zur Erhebung der Gesamtsumme dieses Schadens, welche acht Millionen Lire betragen soll, hat der Feldmarschall bereits eine eigene Commission ernannt, was beim Volke besondere Anerkennung findet.

Das Innere der Stadt hat nicht im mindesten gewechselt. Das Gebäude der Burg ist verschlossen, und hat nur einen Gränzer zur Wache; an seinem, dem Dome zugekehrten Flügel wurde das sogenannte Arbeitszimmer der Vicekönigin abgetragen, was symmetrisch die zum Justizpalaste führende Gasse um vieles erweitert hat. Das Äußere des Palastes Greppi, von dessen Balcon Carl Albert bekanntlich das aufgeregte Volk hat beschwichtigen wollen, trägt noch immer die Spuren von beilaufig 40 abgeschossenen Kugeln. Aus verschiedenen Gründen dürften nun viele Einwohner abwesend seyn, doch Mailand ist zu groß, als daß dies sehr auffallen sollte, bloß herrschaftliche Equipagen rollen nicht durch die Straßen, weil die Piemontesen so viele Pferde als möglich requirirt haben.

Aus Mangel an hinlänglicher Bepannung ließen sie 60.000 Centner Pulver in Stich, was mit der Vertheidigung des abziehenden, des Verrathes beschuldigten Königs: „seine Truppen hätten keine Munition,“ doch etwas im Widerspruch zu stehen scheint. Das ausgeschriebene Zwangsanlehen von 2,800.000 Lire findet so wenig Widerstand, daß bereits viele Raten vor dem ersten Verfalls-Termine eingezahlt wurden.

Ungeachtet des bestehenden Waffenstillstandes, mußte die Brigade Strassoldo gegen Varese marschiren, wo der berühmte Garibaldi mit seiner bunt schreckigen, sogar aus Amerikanern, im Ganzen aus 2000 Mann bestehenden Schaar brandschaft, nachdem er von den Piemontesen verjagt wurde; da Garibaldi und Gefellen wohl wissen, daß bei Gefangennehmung sie augenblicklich erschossen würden, so werden sie möglichst die Schweiz zu erreichen trachten, wo man sie wohl entwaffnen wird. Wenn auch einige aufgefängene, hochgestellte militärische Verräther nach Mantua abgeführt wurden, so sind doch andererseits die nicht minder schuldigen Civilisten, besonders aus dem Beamtenstande, gar nicht zur Verantwortung gezogen, und sowohl entflohen, als beförderte Staatsdiener jeder Art kehren ohne Weiteres auf ihre vorigen Plätze zurück.

Da Piemontesen und Lombarden sich gegenseitig des Verrathes beschuldigen, dazu die ersten auf ihren eigenen König grollen, so fraternisiren die aus Brescia und Peschiera abziehenden Truppen mit dem österreichischen Militär der Art, daß die Erneuerung des Krieges selbst wohl beinahe als unmöglich zu betrachten ist.

Mailand, 20. August. In der Nacht vom 5. auf den 6. Aug. hat eine Bande von Dieben, den Zustand der Unordnung und der Anarchie, in der sich momentan die Stadt befand, benützend, sich auch in das Mauthgebäude Sostra Romana eingeschlichen und fast alle sich hier befindlichen Waren der hier. sizigen und fremden Kaufleute geplündert. Da aber bis jetzt nur ein kleiner Theil der gestohlenen Waren von den Bessergesinnten zurückerstattet wurde, so hat der Militärgouverneur Fürst Schwarzenberg den strengsten Befehl erlassen, daß diejenigen, welche mittelbar oder unmittelbar in Besitz der entwendeten Sachen kommen, dieselben binnen drei Tagen im genannten Locale abliefern müssen, um das Interesse der Privaten und des Aarars zu schützen.

Mailand, 21. Aug. Garibaldi und seine Spießgesellen mit etwa 2000 Mann treiben sich seit 6. Aug. auf lombardischem Gebiete herum. Sie immer einen Weg zu einem klugen Rückzuge offen haltend, requirirten sie Lebensmittel und Pferde, legten Geldcontributionen auf, und beraubten in den von den Oesterreichern noch nicht besetzten Ortschaften die Communal- und Finanz-Cassen.

Wir hören, daß sie in Varese allein bei 80.000 Lire zwangsweise erhoben. Als diese Vaterlands-Befreier aber gestern durch ihre Spione in Erfahrung gebracht, daß etwa 1500 Oesterreicher mit sechs Stück Kanonen anrücken, um sie zu zerstreuen, so hielten sie es für angemessen, nicht länger die armen Dörfer zu beunruhigen, und zogen über Magadino mit den erpreßten Gaben sich zurück.

THEATER-ANZEIGE.

Mittwoch den 6. September findet im National-Theater die Aufführung zweier slovenischer Stücke Statt. Das eine: „Županova Mica“ wird zum zweiten Male, das andere: „Golfa stare“ zum ersten Male gegeben.

Es ergeht hiermit an die Vaterlandsfreunde die höfliche Einladung zum zahlreichen Erscheinen. Vom Ausschuße des slovenischen Vereins.

Verleger: Ign. M. Edler v. Kleinmayr. — Verantwortlicher Redacteur: Leopold Rordesch.

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Cours vom 29. August 1848.

	Mittelpreis
Staatsschuldverschreib. zu 5 pCt. (in G.M.)	81 1/4
Darl. mit Verl. v. J. 1839 für 250 fl. (in G.M.)	227 1/2
Befristete Obligation. Hoffmann	zu 6 pCt. —
mer-Obligation. d. Zwangs-	zu 5 „ —
Darlehens in Krain, u. Aera-	zu 4 1/2 „ —
rial-Obligat. v. Tirol. Bör-	zu 4 „ —
senberg und Salzburg	zu 3 1/2 „ —
Bank-Aktie v. 1105 Stück in G.M.	—
Aktien der Kaiser Ferdinands-Nordbahn	—
zu 1000 fl. G.M.	1075 fl. in G.M.
Aktien der oesterr. Donau-Dampfschiff-	—
fabrik zu 500 fl. G.M.	465 fl. in G.M.

Fremden-Anzeige

der hier Angekommenen und Abgereisten.

Den 28. August 1848.

Hr. Franz v. Gasteiger, Privat, von Marburg nach Görz. — Hr. Jacob Lustig, Regoziant, von Padua nach Graz. — Hr. Cardon, engl. Capitän, von Triest nach Wien. — Hr. Daniel Medacovich, Doctor, von Triest nach Cilli. — Hr. Franz Gelcich, Med.-Doctor und Stadtphysicus, von Triume. — Hr. Joseph Graf Straßoldo, Herrschafts-Inhaber; — Hr. Edeline Gräfin Straßoldo, — und Hr. Johann Maus, k. k. Rechnungs-Offizial; alle 3 von Graz nach Görz.

Am 29. Hr. Julius Rem, hanoverscher Untertan, — und Hr. Alexander Rajovich, Handelsmann; beide von Graz nach Triest. — Hr. Gabriel Jeng, Advocat, nach Triest. — Hr. Abraham Abda, Banquier, von Wien nach Triest. — Frau Johanna de Burovich, Besizerin, von Triest nach Wien.

Am 30. Hr. Michael Lampuragi, Privat, von Graz nach Wien. — Hr. Simon Alfred v. Rayer, Privat, — und Hr. Carl Rosmini, Doctor der Rechte und Besizer; beide von Triest nach Wien. — Hr. Ludwig Joseph Comioti, k. Tribunal-Assessor — und Hr. Ludwig Brelich, Advocat; beide von Triume nach Wien. — Hr. Vincenz v. Rosenzweig, k. k. Rath, — und Hr. Graf v. Venezz, Privat; beide von Wien nach Triest.

Verzeichniß der hier Verstorbenen.

Den 25. August 1848.

Dem Valentin Peiser, Zuckerfabriks-Arbeiter, seine Tochter Cäcilia, alt 7 Jahre, in der Polana-Vorstadt Nr. 95, an der Ruhr.

Den 26. Elisabeth Fürst, Institutsarme, alt 76 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, an der Abzehrung.

Den 27. Dem Hrn. Matthäus Kraschovitz, bürgerl. Handelsmann und Hausbesizer, seine Tochter Christina, alt 8 Jahre, in der Stadt Nr. 240, an der Abzehrung. — Dem Hrn. Georg Masagon, Posamentirer, sein Kind Justina, alt 3 1/2 Jahre in der Stadt Nr. 255, an der Abzehrung. — Dem Matthäus Jörger, Tagelöhner und Hausbesizer, sein Kind Theresia, alt 5 Jahre, in der Hradecitz-Vorstadt Nr. 21, an der Brustwasserlucht. — Dem Gregor Scheffl, Tagelöhner, sein Kind Maria, alt 1 Jahr und 2 Monate, in der Hradecitz-Vorstadt Nr. 28, am Durchfall.

Den 28. Michael Bokau, Buchdrucker-Gehilfe, alt 49 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 132, am Stickschlag und wurde gerichtlich beschaut.

Den 30. Joseph Dollner, Tagelöhner, alt 63 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, an Altersschwäche. — Johann Jenz, Tagelöhner, alt 60 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, an Altersschwäche. — Dem Joseph Staller, Tagelöhner und Hausbesizer, sein Kind Bartholomäus, alt 8 Tage, in der Tirnan-Vorstadt Nr. 56, an Grausen. — Gertraud Drasgler, Inwohnerin, alt 30 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, am Zehrfieber. — Maria Drolka, Eisenbahnarbeiterin, alt 26 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, am serösen Schlagfluß. — Franziska Kolaniz, Laibacher Findling, alt 6 Monate, in der Kratau-Vorstadt Nr. 37, an der Darmlucht.

Anzeige.

Sonntag, den 3. Sept. 1848, findet im hies. ständ. Nationaltheater eine Abendunterhaltung

Statt, welche zum Vortheile der in Italien Verwundeten und Rückgebliebenen des vaterländischen Regiments, Prinz Hohenlohe-Langenburg Nr. 17, bestimmt ist.

3. 1604.

Pfandamtliche Licitation.

Donnerstag den 21. d. M. werden zu den gewöhnlichen Amtsstunden in dem hierortigen Pfandamte die im Monate Juli 1847 versetzten, und seither weder ausgelöst, noch umgeschriebenen Pfänder an den Meistbietenden verkauft.

Laibach am 1. Sept. 1848.

3. 1531. (3)

Ein Practikant

wird in einer Specerei-Handlung gegen billige Bedingungen aufgenommen. Das Nähere ist beim Unterzeichneten zu erfragen.

Eduard Schantel,

Handelsmann am Hauptplatz Nr. 3.

3. 1540. (3)

Magazin zu vergeben.

Im Hause Nr. 90 auf der St. Petersvorstadt sind zwei Magazine täglich, oder zu Michaeli zu vergeben, und auch eine Wohnung mit einem Zimmer.

Zugleich ist auf der Polana-Vorstadt Nr. 18 eine Wohnung von 2 Zimmern zu vermieten.